

DIE THEATERGEMEINDE MAINZ SCHAUT ZU

SAUL

Unter den Oratorien Georg Friedrich Händels gilt sein 1739 in London uraufgeführter *Saul* in Opernkreisen als besonders geeignet für eine szenische Wiedergabe, obgleich eigentlich dafür nicht vorgesehen. Mit der aus Oldenburg übernommenen Inszenierung - nach der Premiere 2012 für den Theaterpreis *Faust* nominiert - hat das Staatstheater Mainz im Großen Haus soeben die Opernsaison 2017/2018 eröffnet. Erzählt wird die Geschichte des alttestamentarischen Königs Saul. Neidisch auf David, den Bezwingen des Philister-Riesen Goliath, will er ihn ermorden lassen, verliert darüber aber den Verstand, die Herrschaft und schließlich sein Leben. Mit seiner besonderen Bedeutung des Chores, seiner an dramatischen Konflikten reichen Handlung, sowie einer ausgefeilten Bühnen- und Kostümgestaltung bietet das mit Pause über zweieinhalb Stunden lange Stück sinnlich-opulentes Musiktheater voller starker, wenngleich nicht immer wohlgefälliger Bilder. Gesungen wird im englischen Original mit deutschen Übertiteln.

König Saul feiert mit dem Volk Israel den Sieg über die Philister. David, der mit seinem Triumph über Goliath daran wesentlichen Anteil, hat, soll als Belohnung Sauls Tochter Merab zur Frau erhalten. Während diese den Emporkömmling ablehnt, ist ihre Schwester Michal ihm jedoch zugeneigt; sie wird schließlich seine Frau. Besonders aber der Sohn Jonathan liebt David. Und vor allem das Volk verehrt den Helden, weshalb Saul sich so sehr in seinen Neid bis hin zum tödlichen Hass hineinsteigert, dass er den Konkurrenten loswerden will. Er schickt ihn eine Schlacht - in der Hoffnung, er werde nicht zurückkommen. Dies erfüllt sich aber nicht. Sauls Zorn richtet sich nun auch gegen Jonathan. Als es erneut zu kriegerischen Verwicklungen kommt, sucht Saul Hilfe bei der Hexe von Endor. In der anstehenden Schlacht werden er und Jonathan getötet - vorausgesagt vom Propheten Samuel. Das Reich fällt nun an David. Doch, wie es die Bilder zeigen, wird dieser ebenfalls zum Despoten, nun seinerseits in Furcht vor Konkurrenz und Machtverlust lebend.

Ausführlich thematisiert wird das homoerotisch gefärbte Verhältnis zwischen Jonathan und David. Sauls Sohn ist David geradezu verfallen, angesichts der Verbindung des Freundes mit Michal ist er der Verzweiflung nahe. Seine Liebe wird bestraft, indem er von der Masse auf qualvolle Weise sexuell gedemütigt und geschändet wird. Saul hat diese Freundschaft stets misstrauisch beäugt. Grundet in der Bibel Sauls Niedergang vor allem auf der Strafe Gottes, von dem sich der König abwendet, so geht es hier wesentlich um das Moment der Selbstzerstörung, ein bereits im Libretto angelegter Aspekt: Je mehr er sich Neid und Eifersucht - verkörpert durch skurrile allegorische Figuren mit Hörnern und Hakennasen - überantwortet, umso konsequenter betreibt er seinen Untergang. Bühnenbild und Kostüme stehen für diesen Untergang und den Wandel, der sich mit David und der Hinwendung des Volkes zu ihm vollzieht. Zunächst sehen wir eine barocke, zentralisierte Gassenbühne, an deren Ende oberhalb des Fluchtpunktes Saul mit Allongeperücke auf seinem Thron zu sitzen kommt, gottgleich zwischen himmlischen Wolken, überfangen von der Sonne. Ihm zu Füßen bewegt sich die höfische Gesellschaft in entsprechender Kluft, deren teilweise Entledigung im Laufe der Umwälzungen auch für die Befreiung von der alten Erstarrung steht. Schließlich ist man in der Jetztzeit angelangt - mit einem metallenen Schiffscontainer, ruinösen Barockresten, kombiniert mit den berüchtigten Plastikstühlen unserer globalisierten Gesellschaft und der Kultur der grauen Anzüge.

Im Gegensatz zu vielen echten Händeloperen finden wir hier keine langen Dacapo-Arien, vielmehr haben der Komponist und sein Librettist die Handlung in Rezitativen und Chorpartien kräftig nach vorne getragen. Der Erfolg gelingt wohl auch in Mainz - stimmlich wie orchestral und durch den hervorragenden Einsatz des Chores als wichtigen Handlungsträger. Allerdings muss sich die Regie die Frage gefallen lassen, ob sich einige durch *Perelà* und *Armide* bekannte Opulenz- und Verfallsstilmittel nicht schnell abnutzen könnten.

Johannes Kamps

Theatergemeinde Mainz

September 2017